

# INHALTSVERZEICHNIS

*Vorwort 9*

## EINFÜHRUNG

*Zur Person 15*

- 15 Leben und Werk
- 21 Eckharts «Profil» in der spätmittelalterlichen Philosophie und Theologie und in der literarischen Strömung der «deutschen Mystik»
- 27 Etappen der Eckhartforschung

*Zur Sache 31*

- 31 Eckhart und die religiösen Bewegungen seiner Zeit
- 38 Gott denken und erfahren
- 42 Lebenslehre als Seinslehre
  - Die Loslösung und das Gelöst-sein 43 / Durchbruch und Wiedergeburt 46 / Leben als Kunst des Seins 48 / Wirken als Zeichen der Gotteserfahrung 49
- 51 Gotteserfahrung und Weg in die Welt oder: die Einheit von Vita Contemplativa und Vita Activa
- 64 Zur Frage nach Eckharts «Mystik»

*Zur Auswahl 73*

- 73 Auswahlkriterien und Übersetzung  
76 Einige Bemerkungen zu Eckharts Methode der Schriftauslegung und Predigtart als Anleitung zum Lesen

AUSWAHLTEXTE

*Aus den deutschen Traktaten 81*

- 81 Von Abgeschiedenheit  
98 Vom edlen Menschen  
(Begleitpredigt zum «Buch der göttlichen Tröstung»)

*Aus den deutschen Predigten 111*

- 113 Intravit Jesus in quoddam castellum (Lk 10,38)  
121 In hoc apparuit caritas Dei in nobis (1 Joh 4,9)  
127 Populi eius qui in te est, misereberis (Hos 14,4)  
132 Ave, gratia plena (Lk 1,28)  
141 Alle gleichen Dinge . . .  
146 Beati pauperes spiritu . . . (Mt 5,3)  
156 Intravit Jesus in quoddam castellum (Lk 10,38–42)  
170 Et cum factus esset Jesus annorum duodecim (Lk 2,42)  
181 Mortuus erat et revixit . . . (Lk 15,32)  
188 Nolite timere eos (Mt 10,28)

*Lateinische Schriftauslegung, Vorlesung und Predigt 195*

- 195 Predigten und Vorlesungen über Jesus Sirach 24,23–31  
196 Erste Predigt (Sir 24,23)  
206 Erste Vorlesung (Sir 24,23 f.)

- 216 Zweite Predigt (Sir 24,27 a)  
223 Zweite Vorlesung (Sir 24,27 b–31)  
248 Aus der Auslegung des Johannesevangeliums: Sequere me  
– Folge mir! (Joh 18,43)

*Aus den lateinischen Predigtsskizzen (Sermones) 263*

- 264 Gratia Domini nostri Jesu Christi (2 Kor 13,13)  
271 Ex ipso, per ipsum et in ipso sunt omnia (Röm 11,36)  
276 Deus caritas est (1 Joh 4,8)  
280 In hoc apparuit Gratia Dei, Caritas, in nobis . . .  
(1 Joh 4,9)  
283 Qui manet in caritate (1 Joh 4,16)  
286 Timor non est in caritate (1 Joh 4,18)  
293 Estote misericordes, sicut pater vester (Lk 6,36)  
296 Estote misericordes . . . mensuram bonam (Lk 6,36.38)  
310 In novitate vitae ambulemus (Röm 6,4)  
317 Homo quidam erat dives (Lk 16,1)  
329 Deus unus est (Gal 3,20, Deut 6,4)  
335 Diliges dominum deum tuum ex toto corde tuo  
(Lk 10,27)

ANHANG

Hinweise zur Einleitung 347 / Hinweise zu den Texten 347 / Literaturverzeichnis 348



## ZUR PERSON

### Leben und Werk

In den letzten Jahrzehnten ist die Gestalt Meister Eckharts aus dem Dunkel der Geschichte und aus der Stilisierung der Legende herausgerückt. Im Gegensatz zu den Werken, die vor allem in deutschsprachiger Gestalt, wenn auch oft nicht in authentischer Form, weiterlebten, von Cusanus gesammelt und spätestens seit dem deutschen Idealismus und dem Aufkommen literarhistorischer Akribie im 19. Jahrhundert immer wieder zitiert wurden, wußte man zunächst von Eckhart wenig mehr, als daß er «Mystik» gepredigt hat und mit dem kirchlichen Lehramt in Konflikt gekommen war.

Zwar ist auch heute noch unsere Kenntnis seines Lebensverlaufes vergleichsweise bescheiden und auf mancherlei Rückschlüsse angewiesen, aber ein gewisses Profil zeichnet sich doch ab. Eckhart von Hochheim stammt aus der Umgebung von Erfurt, also aus Thüringen. Man begegnet ihm als Studenten und Mitglied des Dominikanerordens 1277 in Paris und nimmt von daher an, daß er um das Jahre 1260 geboren sein muß. Er hat also als Student noch den Streit über die Lehre Alberts des Großen und Thomas von Aquins verfolgen können. Mit dem Tode Alberts fällt der Beginn seines Theologiestudiums, wohl in Köln, zusammen (1280).

Die theologische Lehre beginnt er wie üblich als «lector sententiarum». Man hat dazu seine Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1293 gefunden, die er in Paris zu Beginn des akademischen

Jahres 1293/94 gehalten hat, ebenso eine Osterpredigt vom 18. April 1294. Damit tritt Eckhart erstmals hervor, aber schon bald übernimmt er eine leitende Ordensfunktion als Prior von Erfurt und Vikar von Thüringen, die man zwischen 1294 und 1298 situieren kann. Vermutlich war er mit Dietrich von Freiberg, dem damaligen Provinzial der deutschen Ordensprovinz «Teutonia», befreundet. In diese Zeit fallen die berühmten «Reden der Unterweisung» (oder: «Unterscheidung»), entstanden aus «Collationes», das heißt aus Gesprächen über die monastische Lebensform mit den jüngeren Ordensmitgliedern. Der Mitdreißiger hat hier schon eine entschiedene und theologisch durchdachte spirituelle Konzeption, die er klar und einfach auszudrücken weiß. Die für Eckhart typische Verbindung von intellektueller Gotteserfahrung und Lebenspraxis wird deutlich sichtbar: er ist Lehrmeister und «Lebemeister» zugleich.

Der dritte Pariser Aufenthalt, von dem wir wissen, bezeugt Eckhart nun wirklich als «Lehrmeister» («magister sacrae theologiae»), d. h. als Lehrstuhlinhaber an der theologischen Fakultät der Universität Paris auf dem für Ausländer vorgesehenen Lehrstuhl. Zwei «Disputationen» über Streitfragen sind erhalten, von denen die Frage nach dem Verhältnis von Sein und Erkennen in Gott am interessantesten ist. (Vgl. dazu R. Imbach.) Es handelt sich um das akademische Jahr 1302/03.

Auch darauf folgt eine leitende Ordensfunktion. Im Jahr 1303 wurde die deutsche Provinz geteilt, und Eckhart wurde erster Provinzial der neuen Provinz «Saxonia» mit Sitz in Erfurt. Die Provinz umfaßte den nördlichen Teil des deutschen Sprachgebiets von Holland bis zur Mark Brandenburg. Eckhart hat diese aufreibende Tätigkeit (Gründung neuer Ordenskonvente, Leitung der Provinzialkapitel, Führung des geistlichen Lebens) acht Jahre lang ausgeübt. Einige Spuren seines Wirkens aus dieser Zeit sind erhalten, so die Sermones und Lec-

tiones über Jesus Sirach 24 (in diesem Band S. 195 ff.), die er auf einem Provinzialkapitel des Dominikanerordens vorge-  
tragen hat.

1311 wird Eckhart wieder zur Lehre in Paris freigestellt. Man kann dies als ungewöhnliche Auszeichnung verstehen. Eckhart bleibt zwei akademische Jahre; erhalten sind «Quaestiones Parisienses», auch hier in der Form scholastischer Disputation.

Danach wird Eckhart vom Ordensgeneral nach Straßburg gesandt, wo er als dessen Vikar wirksam wird. Es gibt manche Spuren davon in Straßburg selbst und im süddeutschen Raum; die Beziehungen, die Johannes Tauler und Heinrich Seuse zu Eckhart literarisch gewiß haben, könnten hier durch persönlichen Kontakt begründet worden sein. Vermutlich entstanden in dieser Zeit das berühmte Trostbuch und die Predigt «Vom edlen Menschen» (in diesem Band S. 98 ff.), beide zusammengehörig und der Königin Agnes von Ungarn gewidmet, die ihren Gatten und Vater (der 1308 ermordete Albrecht I.) verloren hatte und 1313 in ein Kloster eingetreten war. Einige nehmen freilich eine Datierung vor dem vierten Pariser Aufenthalt an.

Eckharts Tätigkeit in Straßburg geht mindestens bis zum Jahr 1322, ehe er dann zum Leiter des «Studium generale» nach Köln berufen wird. Dort stoßen wir auf die Spur des deutschen Predigers, was natürlich noch nichts über die Entstehung des Predigtwerks im Ganzen aussagt, aber einzelne Predigten lassen sich hier nachweisen (z. B. «Ave, gratia plena» in diesem Band S. 132 ff.).

Im ganzen bleibt aber die Verbindung von Biographie und Werk ziemlich schwach, und das Werk redet mehr vom Denken als vom Leben des Autors. Doch hat Eckhart selbst auf Bitten seiner Schüler sein Gesamtwerk als «Opus tripartitum» gegliedert: in das Werk der Thesen, das Werk der Fragen und das Werk der Auslegungen, zu dem auch das Predigtwerk ge-

hört. Diese Werke sind in systematischer Folge gedacht, welche aber keineswegs die Folge ihrer Entstehung ist. Eckhart erhob in gewisser Weise das Fragmentarische seines Werkes zum Prinzip: «Jedes System ist und bleibt Fragment, und jedes Fragment ist einem System, einem systematischen Denken zugeordnet, in jedem Fragment ist das Ganze erkennbar enthalten, bedarf jedoch der Explikation» (Fischer, 1974, S. 40). Der zitierte Herausgeber stellt weiter fest: «das Gesamtwerk Eckharts ist als eine einzige große Abbeviatur anzusehen und als eine solche Abbeviatur zu lesen» (a.a.O. S. 43). Das Auswahlprinzip ist dabei, vor allem das zu bringen, was andere noch nicht oder zu knapp behandelt haben; dazu kommt das Sparsamkeitsprinzip, d. h. die Vermeidung jeder Weitschweifigkeit. Daher ist Eckharts Sprache zwar stilistisch sehr klar, aber inhaltlich entsprechend kompakt, und darin liegen die Verstehensschwierigkeiten.

Umfangmäßig steht das Werk der Auslegungen («opus expositionum») im Vordergrund, und dies ist, theologisch gesehen, kein Zufall, denn Eckharts Theologie und Philosophie ereignen sich im Hören und Verstehen des biblischen Wortes, sowie in seinem kerygmatischen Zeugnis in der Predigt. Es gibt hier Auswahlkommentare (Eckhart beschränkt sich stets auf Paradigmen) zu den biblischen Büchern der Genesis, des Exodus und vor allem des Johannesevangeliums. Einige Kommentare sind leider verloren. Schon hier wird deutlich, daß der Anfang («principium») als Grund der Botschaft im Vordergrund steht. Das Buch der Weisheit wird als Brücke zwischen Altem und Neuem Testament eingefügt. Schöpfung, Selbstoffenbarung Gottes, theologische Sapientia und der inkarnierte Logos sind also die Zentren der Theologie. Es geht nicht scholastisch «von unten nach oben», sondern hier geschieht Reflexion aus der Glaubenspraxis heraus, die aber gerade dadurch vernünftig und wissenschaftlich ausgelegt werden soll:

«Der Autor hat die Absicht, wie auch in allen seinen sonstigen



Werken, das, was der heilige christliche Glaube und beide Testamente der Schrift bekräftigen, durch die natürlichen Vernunftgründe der Philosophen auszulegen.» (In Jo, LW 3, S. 4,4–6) Die «*analogia fidei*» hat den Vorrang; sie erschließt den «*intellectus fidei*», zu dem dann die philosophische Analogielehre gehört. Wollte man hier einen modernen Vergleich ziehen, so käme einem als erstes der Name von Karl Barth in den Sinn, der beim «*Deus dixit*» ansetzt, aber dann die Scholastik nicht scheut.

Eckhart betrachtet sein Werk als theologisch-wissenschaftliches Werk, aber man darf es nicht von den Predigten trennen. Das Predigtwerk gehört dazu. Es ist daher von Anfang an keine Vulgarisierung, wenn auch zu den philosophischen Gründen oft die anschaulichen Gleichnisse hinzutreten, sondern es ist ein Moment seiner Theologie selbst, denn das Wort Gottes ist in erster Linie Wort für die anderen, es wird nur empfangen, indem es weitergegeben wird.

Am Predigtwerk liegt vor allem der kirchliche Konfliktfall, der sich an Eckharts Lebensende ereignet. In einer Zeit, in der man ohnehin gern Theologen – Thomas von Aquin bildet hier keine Ausnahme – auf Irrtümer und Häresien untersuchte, war an sich ein solcher Konflikt keine Überraschung. Nur ging es hier nicht um das Zentrum der theologischen Ausrichtung Eckharts, sondern um die Angst zunächst des bischöflichen, dann des römischen Lehramts vor der sogenannten «*Verwirrung*» der Gemüter. Der Konflikt entsteht also im wesentlichen dadurch, daß Eckhart auf das Vorstellungsvermögen der Zuhörer zwar gelegentlich durchaus Rücksicht nimmt, aber seine Theologie davon nicht beeinflussen läßt.

Ab September 1326 wurden in Köln Listen mit einzelnen Sätzen zusammengestellt und Eckhart zur Gegenäußerung übergeben. Seine daraufhin erstellte «*Rechtfertigungsschrift*» wird mit den Listen nach Avignon gesandt, wohin Eckhart dann selbst reist, um seine Sache zu vertreten. Vorher hatte er am

13. Februar 1327 in der Dominikanerkirche zu Köln feierlich erklärt, daß er zwar irren könne, aber in jedem Fall die rechtgläubige Intention seiner Person festhalte.

In Avignon wurde das Material von einer Kommission aus Kardinälen und Theologen überprüft und mit einem Gutachten versehen. Das Problem war, daß Eckhart – hier sehr modern wirkend – für sich bestritt, ein Häretiker zu sein, während die Kommission sich – meist ohne Auswertung des Zusammenhangs – mit dem Vergleich der Sätze mit der «objektiven» Wahrheit der Lehre begnügte (vgl. B. Weite, 1979).

Nach Eckharts Tod (vermutlich vor April 1328) wurde den Kölner Wünschen Rechnung getragen und das Ergebnis der Untersuchung in der päpstlichen Bulle «In agro dominico» des Johannes XXII (27. März 1329) veröffentlicht. Siebzehn Sätze werden als häretisch gekennzeichnet, die übrigen elf der 28 inkriminierten Sätze als verwegen und verdächtig, aber mit entsprechender Auslegung als eventuell haltbar. Ob Eckhart, wie angegeben, nicht nur allgemein sich zu seiner Irrtumsmöglichkeit bekannt, sondern inhaltlich widerrufen hat, ist nicht mehr zu ermes sen.

Die Veröffentlichung der Bulle blieb anscheinend auf einen Brief des Papstes an den Kölner Erzbischof, Heinrich von Virneburg, beschränkt. Dieser hatte die Möglichkeit, das Ergebnis im Raum seiner Diözese zu veröffentlichen. Als Sinn des ganzen Vorgangs wird die Rücksicht auf die einfachen Gläubigen angegeben, also eine pastorale Maßnahme. Soweit es im Rahmen eines solchen Vorgangs möglich ist, wurde das Ansehen des Verstorbenen bewahrt.